

# Michael Ringier: «Der ‹Blick› muss wieder politischer werden»

Der Verleger und sein CEO Christian Unger im Doppelinterview

von **kurt-emil merki, patrik müller**

*Vom Medien- zum Unterhaltungskonzern: Hat das umsatzstärkste Schweizer Verlagshaus den Anspruch aufgegeben, eine Stimme in Politik und Wirtschaft zu sein? Und wie sieht es die Medienlandschaft in Zukunft? Gespräch mit den beiden Ringier-Chefs.*

**Herr Ringier, Sie verstehen sich auch als Journalist. Was für einen Titel würden Sie über ein Porträt Ihres CEO Christian Unger setzen?**

**Michael Ringier:** «Ein gewinnender Mensch».

**Was, Herr Unger, hat Sie am meisten an Michael Ringier überrascht?**

**Christian Unger:** Ich dachte, Sie wollten jetzt auch einen Titel über ihn...

**Nun, Sie waren nie Journalist. Aber bitte!**

**Unger:** «Ein Verwaltungsratspräsident, der einem viele Freiheiten lässt, um Geschäfte zu bestreiten».

**Dieser Titel wäre für den ‹Blick› zu lang.**

**Unger:** Aber er ist die Antwort auf die Frage, die Sie mir ja eigentlich gestellt haben. Im Ernst: Mich freut, dass ich mit einem VR-Präsidenten zusammenarbeiten kann, der in extrem schwierigen Zeiten die nötigen Freiheiten gibt, die es braucht, um wirtschaftlichem Druck zu begegnen und notwendige Innovationen einzuleiten.

**Welche Renditevorgabe haben Sie?**

**Unger:** Wir führen den Konzern nicht nach Renditevorgaben. Natürlich gibt es Grössenordnungen. Das Internetportal Autoscout ist eher in der gesättigten Phase, da rechnen wir mit einer höheren Rendite. Der ‹Blick am Abend› brauchte eine Anlaufphase, wird dieses Jahr aber voraussichtlich erstmals den Break even erreichen. Insgesamt wollen wir aber schon eine angemessene Rendite. 8 bis 10 Prozent sind sicher sinnvoll.

**Ringier verdient immer mehr Geld mit Entertainment: Sie veranstalten Konzerte, vermitteln Prominente... Tun Sie das, damit Sie sich die Zeitungen überhaupt noch leisten können?**

**Ringier:** Überhaupt nicht. Die klassischen Verlagsprodukte müssen in sich Gewinne abwerfen. Quersubventionierung funktioniert langfristig nie.

**Indem Sie ein Unterhaltungskonzern wurden, nehmen Sie in Kauf, das Ansehen Ihrer Printprodukte zu beschädigen.**

**Unger:** Nein. Unsere Redaktionen sind unabhängig vom Unterhaltungsgeschäft. Hier werden wir auch genau kontrolliert. Wenn wir das Unterhaltungs- und das publizistische Geschäft vermischen würden, wären Sie vom ‹Sonntag› zusammen mit der ‹NZZ am

Sonntag» die Ersten, die uns kritisierenwürden. Ringier: Nehmen Sie Lara Gut, die von der Ringier-Tochter Pool Position vermarktet wird. Niemand hat die Skifahrerin so schlecht behandelt wie der «Blick». Aber wir wissen natürlich, dass es da ein Potenzial für Unterstellungen gibt. Das nehmen wir auch ernst. Aber in all den Jahren hat es meiner Kenntnis nach noch nie einen Verstoss gegen journalistische Grundregeln gegeben.

**Ihre Entertainment-Strategie hat einen zweiten Effekt: Man nimmt Ringier fast nur noch als Show- und Sportbusiness-Unternehmen wahr. Auch publizistisch. Ihre Medien sind keine politische und wirtschaftliche Stimme mehr. Das war mit «Cash» und dem früheren «Blick» noch anders.**

**Ringier:** Da sind wir leiser geworden – und das wollen wir umdrehen. Der «Blick» muss wieder politischer werden. Nicht aus moralischen Gründen, sondern aus kommerziellen: Die Menschen interessieren sich dafür, was in Politik und Wirtschaft läuft. Da müssen wir aufstocken, denn unsere journalistische Kapazität ist da manchmal zu beschränkt. Jetzt müssen wir wieder in Journalismus investieren.

**Was tun Sie?**

**Ringier:** Marc Walder arbeitet mit den Chefredaktoren und den Ressortleitern an einem Programm. Wenn wir – ich nenne jetzt eine fiktive Zahl – fünf zusätzliche Schwergewichte beim «Blick» haben, dann wird sich das auswirken. Der «Blick» ist besser geworden, aber ich sehe auch die Lücken. Das hat auch mit der Anzahl Menschen zu tun.

**Sie haben Menschen entlassen in der Krise.**

**Ringier:** Ja, natürlich. Zudem sind einige unserer guten Journalisten abgewandert, zum Beispiel nach Baden. Den «Sonntag» würde es ohne uns gar nicht geben. Unger: Die Ausdünnung der Redaktionen hat Spuren hinterlassen. Nun sind wir aber im nächsten Zyklus, können die Titel wieder aufladen mit neuen, hochkarätigen Journalisten. Wir werden die Letzten sein, die das Stammgeschäft vernachlässigen. Denn im Grunde verdienen wir nach wie vor am meisten Geld mit hervorragend gemachten Zeitungen und Zeitschriften.

**Würden Sie es begrüßen, wenn Ihre Produkte wieder politischer positioniert wären?**

**Ringier:** Pointierter! Ich will nicht, dass man wieder sagen kann, wir seien links oder rechts. Die «Weltwoche» brauch ich doch gar nicht mehr zu lesen. Wenn ich den Namen des Journalisten sehe, weiss ich, was im Artikel steht. Das ist so unglaublich langweilig. Ich möchte überrascht werden mit einer Meinung, die ein bisschen quer liegt. Ob die dann links ist oder rechts, das ist egal.

**Pointiert gesagt: Deutsche Innenpolitik ist im heutigen «Blick» wichtiger als Schweizer Innenpolitik.**

**Ringier:** Wir kennen das Problem. Und wissen auch, dass wir es nur über Personen lösen können. Und zwar über Schweizer.

**Auch an der Spitze? «Blick» und «SonntagsBlick» haben deutsche Chefredaktoren.**

**Ringier:** Sagen wir: oben. Die Spitze ist erstklassig besetzt. Aber klar müssen auch oben gute Journalisten sein. Gute Polit- und Wirtschaftsjournalisten sind immer oben.

**Sie könnten das politische Gewicht auch einkaufen. Indem Sie eine Tageszeitung übernehmen oder sich an ihr beteiligen.**

**Ringier:** Unsere Firma gibt es immer noch, weil sie meistens gewusst hat, was sie gut beherrscht und was weniger. Ob es sinnvoll ist, eine Regionalzeitung zu machen? Da habe ich meine Zweifel. Der Kauf einer Regionalzeitung kostet nach wie vor sehr viel Geld, obwohl die Ergebnisse, na ja, überschaubar attraktiv sind. Mit einer Regionalzeitung, oder auch mit zwei, kommt man noch nicht in eine Position, um auch wirklich eine grosse nationale Stimme zu sein. Da lege ich mein Geld lieber anders an. Indem ich die bestehenden Produkte aufrüste, zum Beispiel. Oder neue lanciere.

**Mit anderen Worten: Sie haben sich nie für die «Basler Zeitung» interessiert?**

**Ringier:** Wir waren in intensiven Gesprächen. Aber wir haben relativ schnell gemerkt, dass wir nur bis zu einem bestimmten Preis mitgehen können, während andere Interessenten aufgrund von Synergien oder von politischen Intentionen viel höhere Summen offerieren.

**Sie leisten sich als Sammler unrentable Kunst. Da könnten Sie sich als Staatsbürger und Verleger locker auch eine unrentable politische Zeitung halten.**

**Ringier:** Wenn Sie die Preisentwicklung einiger Kunstwerke vergleichen, werden Sie das Wort «unrentabel» nie mehr in den Mund nehmen. (Ringier zeigt auf ein Werk von Anselm Reyle) 15000 Franken hat das gekostet, jetzt – sieben Jahre später – ist es 150000 Franken wert. Das würde ich mit der «BaZ» nie erreichen.

**International haben Sie die Allianz mit Springer. In der Schweiz fehlt ein strategischer Partner.**

**Unger:** Wir haben das Joint Venture mit Springer gegründet, weil wir gesehen haben, dass wir in Osteuropa mehr Nachholbedarf haben als in der Schweiz, vor allem im digitalen Bereich. Hier ist die Ausgangsbasis ungleich stärker, hier brauchen wir Partner für einzelne Aktivitäten, aber nicht für die ganze Firma. **Ringier:** Es gibt die drei grossen Verlage Tamedia, Ringier und NZZ. Plus zwei, drei noch nicht endgültig gelandete. Ein Zusammenschluss mit Tamedia oder der NZZ käme – ohne überhaupt zu prüfen, ob das sinnvoll wäre – aus kartellrechtlichen Gründen wahrscheinlich nie infrage.

**Sind Sie so sicher? Die Wettbewerbskommission hat der Tamedia so ziemlich alles erlaubt.**

**Ringier:** Das stimmt. Aber ich glaube, das kommt jetzt langsam zu einem Ende. Das weiss auch Tamedia.

**Es gibt also die drei Grossen und einige «nicht endgültig gelandete». Damit meinen Sie wohl die AZ Medien, die BaZ- und die Südostschweiz-Gruppe. Heisst das für Sie, dass die Übernahmewelle abgeschlossen ist?**

**Ringier:** Sie verlangsamt sich, weil schon viel konsolidiert ist. Aber Fusionen werden bei der nächsten Krise wieder ein Thema. Und die kommt sicher, auch wenn keiner den Zeitpunkt kennt.

**Können die «Noch-nicht-Gelandeten» aus Ihrer Sicht ihre Eigenständigkeit bewahren?**

**Ringier:** Die Investitionen, die es braucht für die ganze Digitalisierung, übersteigen wohl die Möglichkeiten vieler mittelgrosser Unternehmen. Ich würde mich gerne täuschen. Denn ich

finde es wohltuend, dass es noch regionale Verlage gibt mit Verwurzelung und Eigentümern. Das ist ein hohes Gut. Ich wünsche mir, dass dies so bleibt. Aber ich habe meine Zweifel.

**Wo orten Sie momentan den Mainstream in der Schweiz: Sind die Medien immer noch mehrheitlich linksliberal oder hat sich hier in den letzten Jahren etwas geändert?**

**Ringier:** Es haben sich alle irgendwie eingemittelt. Die «NZZ» ist weniger rechts als früher. Der «Tages-Anzeiger» ist weniger links als früher. Der «Blick» ist ein bisschen weniger pointiert als früher. Das bedeutet, dass wir aufpassen müssen, dass am Schluss nicht alle dasselbe schreiben.